

gesagt wird, ihr Material aus zeitlichen Querschnitten der Steuerlisten (S. 18f) und nicht aus einer vollständigen Verkartung der Namen (mit Steuerbetrag und Wohnplatz) in der Zeitfolge gewonnen; so erfahren wir auch nicht, ob es sich jeweils um adlige oder handwerkliche Namensträger oder um beides handelt. Anscheinend ist die Arbeit von Arneth (vgl. WFR 1960, 168) weder methodisch noch inhaltlich herangezogen worden, obwohl sie neue Fragestellungen geboten hätte. Daß den Verfassern bei ihrer trockenen Sammelarbeit der Humor nicht fehlt, zeigt etwa die angebotene groteske Deutung für Lauterschieß, die wohl kaum ernst gemeint ist. Zuweilen entsteht so geradezu der Eindruck der Namensastrologie. Uns will bedünken, daß heute ein so schönes und reiches Namensgut nicht mehr rein sprachlich ohne Blick auf die Herkunftslandschaft, die soziologische, wirtschaftliche und personengeschichtliche Stellung der Namensträger verarbeitet werden solle. Ob Ribstein etwa ein Reiber ist (S. 87) oder nicht vielmehr ein Name aus dem Heldensagenkreis (Arneth), verdiente genauere Überprüfung. Wir wüßten gern Genaueres über das Problem, wieweit man sicher aus der Schreibung auf die Aussprache schließen kann, wieweit nicht, welche Namengruppen (nicht sprachlich, sondern inhaltlich) zu beobachten sind, welche nachweisbare Entwicklung einzelne Personennamen durchmachen. (Das Wort „Beamte“ würden wir übrigens für die ehrenamtlichen Inhaber der Ämter lieber vermeiden.) Wenig fruchtbar erscheint uns auch die Einteilung der Rufnamen nach ihrer ursprünglichen Herkunft in frühdeutsche und fremde, weil man im 14. Jahrhundert zweifellos Hans und Crete, Klaus und Michel nicht mehr als „fremde“ Namen empfunden hat. Wir müssen also vom historischen Standpunkt aus Einwände gegen die allzu einseitig philologische Anlage der Arbeit erheben. Wu.

Helmuth Maier: Sindelfinger Familien. 188 Stammtafeln von 1500—1950. Im Auftrag der Stadtverwaltung Sindelfingen. Sindelfingen: A. Röhm 1962. 990 S. 12 Abb.

Zu ihrer 700-Jahr-Feier in diesem Jahr kündigt die Stadtverwaltung Sindelfingen, die bereits mit einem „Bildband Sindelfingen“, dann mit „Sindelfingen, Dorf, Stadt, Stift bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts“, ferner mit der Veröffentlichung der von 1553 bis 1598 reichenden Chronik des Pfarrers Georg Reipchius hervorgetreten ist, zwei weitere Veröffentlichungen an, nämlich eine Jubiläumsausgabe des Bildbandes und die „Geschichte der Stadt Sindelfingen 1500—1807“. Und nun liegt als eine Festgabe besonderer Art der stattliche Band „Sindelfinger Familien“ vor. Es ehrt die Stadt Sindelfingen, daß, wie Oberbürgermeister Gruber in seinem Geleitwort sagt, ihr Gemeinderat 1955 „in der Erkenntnis, daß Familiengeschichte zu einem großen Teil auch immer und nicht zuletzt Stadtgeschichte ist“, die Genehmigung zur Herausgabe eines Werkes über die Sindelfinger Familien gegeben hat. Zunächst dachte man dabei an eine vollständige Darstellung aller Familien, die jemals in Sindelfingen gelebt haben, doch war sich Landrat i. R. Maier, den die Stadt als Bearbeiter dieser großangelegten Ortsgenealogie gewonnen hatte, von Anfang an darüber klar, daß der Plan in diesem Umfang unausführbar gewesen wäre, und traf in weiser Beschränkung die Auswahl und Grenzbestimmung, daß für eine eingehende genealogische Bearbeitung nur diejenigen Familien aussersehen werden sollten, die „erstens entweder vom Beginn der Kirchenbücher (1558) an schon in Sindelfingen waren oder auch später zugezogen sind, und zweitens sich bis heute hier gehalten haben“. So ergaben sich 188 Stammtafeln, die zu bearbeiten waren. Selbst in dieser Beschränkung ist das Werk — 990 Seiten! — eine staunenswerte Leistung. Auch wer sich mit Sindelfingen nicht irgendwie verbunden fühlt, wird mit Gewinn wenigstens die einleitenden Worte des Verfassers über seine Quellen, über die Entstehung der Familiennamen u. a. lesen, wird wohl auch, selbst wenn ihm die 188 Stammtafeln vielleicht nichts bedeuten sollten, gern den III. Teil überfliegen, der die Zuwanderungen in Sindelfingen 1558—1954 enthält, und mit Staunen bemerken, wer alles dazu beigetragen hat, daß aus dem einstigen Städtchen schließlich die Große Kreisstadt geworden ist. Ein genaues Personenregister (S. 813—963) und ein Verzeichnis der vorkommenden Ortsnamen (S. 964—990) erleichtern die Benützung des übrigens sehr gut ausgestatteten Bandes. Besonders hingewiesen sei auch auf den VI. Teil, in dem die weltlichen und geistlichen Beamten der Stadt bis 1808 aufgeführt sind. Hiezu kann nachgetragen werden: Der Diakonus Andreas Hagenbuch (S. 798) stammte aus Ansbach, studierte in Wittenberg 1546 und in Ingolstadt 1547 und stand nach seiner Tätigkeit im Württembergischen im öttingischen Kirchendienst, nämlich 1556 als Kaplan in Holzkirchen, wo er 1558 Pfarrer wurde, und später als Pfarrer in Möttingen. Zu S. 802 sei ergänzt: Die Mutter des Diakonus Andr. Königsbach war Barbara geb. Roßnagel. Im Ortsregister sind einige Ortsnamen zu berichtigen: „Altringen“ ist Ailingen, Kr. Künzelsau, „Gailenheim“ ist Gailnau, Kr. Rothenburg o. d. T., „Gammersfeld“ ist Gammesfeld, Kr. Crails-



heim, „Gottelshausen“ ist Gottwollshausen, Kr. Schwäbisch Hall; ein Katzwang bei Würzburg ist nicht vorhanden, gemeint ist ohne Zweifel Katzwang bei Schwabach (Mittelfranken); bei „Lemmich/Westf.“ wird man an Lemgo denken dürfen. Le.

Wilfried Seibicke: Wie nennen wir unser Kind? Ein Vornamenbuch (herausgegeben von der Gesellschaft für deutsche Sprache). Lüneburg: Heliand 1962. 104 S. 9,50 DM.

Neben der Erklärung von etwa 3000 Vornamen gibt der Verfasser in einer sehr lesenswerten Einführung einen Überblick über den Sinn der Namenswahl, die Wirkung von Geschmack, Überlieferung, Vorbild, die Frage der Doppelnamen, der Kurzformen, der neuen Namen, der Zahl der Vornamen, Schreibweise, rechtliche Vorschriften und die Problematik der neuen Namen. Statistische Angaben nach Feststellungen der Standesämter illustrieren anschaulich den heutigen Zustand. Der Verfasser weist eindeutig, aber ohne Polemik, darauf hin, wie wichtig die Namenswahl für den künftigen Träger sein kann, daß ein Name nicht nur Klang, sondern auch Sinn haben sollte, wie fragwürdig Namengebungen sein können (Terani, Toxi, Azalee), wie bedenklich oft Koseformen wirken. Eine historische Vertiefung des Themas liegt nicht im Rahmen des Büchleins, aber zu jeder historischen Untersuchung bietet es wichtige Fragen. Im Überblick zeigt sich, daß die heutige Namengebung, wie ungleich auch der Geschmack sein mag, der sie bestimmt, den bindingslosen Menschen spiegelt, während die frühere Namengebung das Bekenntnis zu der Familie und dem Brauch der Heimat darstellt; aber gerade die neu aufkommenden Namen können uns auch in früheren Zeiten oft überraschende Einblicke in die Denkweise der Menschen geben. Das anregende Büchlein ist zu empfehlen.

Wu.

Gottfried Roesler: Neuzeitliche Darstellungsformen familiengeschichtlicher Forschungsergebnisse. (Aktuelle Themen zur Genealogie Heft 7.) Neustadt a. A.: Degener 1960. 42 S. 3,30 DM.

Der inzwischen verstorbene verdiente Arzt und Genealoge gibt an der Hand von Beispielen aus dem „Deutschen Familienarchiv“ eine Übersicht der möglichen Darstellungsformen von Ahnen-, Stamm- und Nachkommenlisten, über biographische, statistische Fragen, Bildbeigaben. Niemand, der familiengeschichtliche Darstellungen plant, sollte sich ein gründliches Studium dieser Broschüre entgehen lassen.

Wu.

Gottfried Roesler: Familienkundliches Lese- und Studienbuch. Neustadt a. A.: Degener 1957. 143 S. 9,50 DM.

Was Roesler bietet, ist nicht eigentlich ein Lesebuch im schulmäßigen Sinne, sondern ein Beobachtungsbuch, das in gut ausgewählten Beispielen soziale Gruppen, Stände, Stämme, Erbfragen und Fragen der Volkskunde von Ostpreußen bis Bayern, von Niedersachsen bis Österreich behandelt. Die Beiträge bieten nicht nur Stoff zum Nachdenken, sondern sie geben bereits eine Art Grundriß einer wissenschaftlichen Genealogie und Soziologie. Vom Bauerntum bis zu den Dynastenfamilien wählte Roesler lesenswerte Beiträge aus. Ein Irrtum liegt in dem Aufsatz von Milz über bäuerliches Erbrecht vor (S. 42): nicht im Fränkischen, sondern im Schwäbischen herrscht die Realteilung. Für uns sind von besonderem Interesse die Beiträge über die Erbsälzer von Werl (S. 69) im Vergleich zu den Haller Siedern, über die Patrizier von Soest (S. 90 — v. Klocke nennt 120 Geschlechter „keineswegs gleichzeitig“ — auch in Hall, wo man wohl von 200 Adelsfamilien gesprochen hat, lebten höchstens 30 gleichzeitig in der Stadt, wie es ja schon die Topographie beweist) und über die Familie Feuerbach (S. 98), die ja auch eine ihrer Quellen aus Hall bezieht. Dem Buch sind viele Leser zu wünschen.

Wu.

Hermine Cloeter: Verklungenes Leben. Die Geschichte einer Familie im Spiegel der Zeiten. (Bibliothek familiengeschichtlicher Arbeiten 28.) Neustadt a. A.: Degener 1960. 184 S.

In warmherziger und ansprechender Weise schildert die Verfasserin den Weg einer niederrheinischen Familie, die sich über Heidelberg—Mannheim und Naila in Franken ausgebreitet hat. Interessante Einzelheiten über die Entwicklung der reformierten Gemeinden im lutherischen Fürstentum Bayreuth, über Hammerwerke im Frankenwald und über Auswanderer in Amerika und Rußland geben der Darstellung ihre besondere Note. Es ist der bekannten Schriftstellerin gelungen, die Geschichte ihrer Familie über das Private hinauszuhoben und zu einem Spiegelbild des Volksschicksals wie auch zu einer Darstellung besonderer Individualitäten im 18. und 19. Jahrhundert zu machen.

Wu.